Aarau

Aargauer Zeitung

Schweiz am Wochenende

Samstag, 6. Juni 2020

PKG
Pensionskasse für KMU

5
Personen: So trainieren die Aargauer Sportclubs ab Montag ohne die Coronabegrenzung.
Regionalsport

Mit diesen farbigen Spiessen trumpfen Sie an jeder **Grillparty** auf.
Bund «Wochenende»

Der Kampf der Frauen. Ein Jahr nach dem grossen Streik: Was ist davon geblieben?
Bund «Wochenende»

AZ 5001 Aarau | Nr. 23 | 129 | 4. Jahrgang | **Fr. 3.90** | € 4.– **aargauerzeitung.ch**

Ferien im Inland oder Ausland? Das Buhlen um Schweizer Gäste

Einheimische Hotels locken mit Rabatten, doch viele Ferienhungrige zieht es im Sommer ans Meer.

Niklaus Vontobel

Es werden Sommerferien in der «neuen Normalität», wie es Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga formulierte. Jedoch verändert sich von Tag zu Tag, was von dieser Normalität zu erwarten ist: Justizministerin Karin Keller-Sutter will die Grenzen zu allen EU- und Efta-Staaten bereits am 15. Juni öffnen. Und die Airline Swiss baut ihren Flugplan nun so schnell wie möglich wieder aus. Damit werden Ferien im Ausland möglich. Und die Schweizerinnen und Schweizer zieht es tatsächlich hinaus, wie eine Umfrage zeigt: Von denen, die Ferienpläne haben, möchten 52 Prozent ins Ausland reisen.

Zugleich werden Schweizer Gäste vom heimatlichen Tourismus umworben – mit Appellen, Pathos und zünftigen Rabatten. Die Marketingorganisation Schweiz Tourismus hat ihre neue Kampagne veröffentlicht: «Ich brauch Schweiz». Direktor Martin Nydegger sagt, man rufe «emotional zu Ferien in der Schweiz» auf. Eine Umfrage der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich zeigt: Rekordhohe 50 Prozent der Hotels wollen in den nächsten drei Monaten ihre Preise senken. In Regionen, wo asiatische Feriengäste auf einmal fehlen, wollen 58 Prozent ihre Zimmer billiger anbieten. Das grosse Buhlen um die Schweizer Gäste hat vor dem Coronasommer gerade erst begonnen.

Die Reise ins Ausland kann schon am Flughafen abrupt enden

In der neuen Normalität sind ferne Ferienziele schwieriger zu erreichen als in der alten. Das mussten einige Passagiere von Fluglinien schmerzhaft erfahren. Erst am Flughafen wurde ihnen mitgeteilt, dass sie nicht abreisen können. Die Stiftung für Konsumentenschutz übt Kritik an der Kommunikation der Fluglinien. **Wirtschaft**

50 Jahre Schwarzenbach-Initiative und die Folgen für den Aargau

Italienische Gastarbeiter wie hier die beiden Gigolos aus Gränichen waren im Visier der Schwarzenbach-Abstimmung, die sich dieses Wochenende zum 50. Mal jährt. Ein Dok-Film zeigt, wie der Aargau damit umging. **Inland, Region** Bild: Brigitt Lattmann (1960)

Walter Frey will sein Autoimperium den drei Kindern übergeben

Der grösste Autohändler Europas soll ein Familienbetrieb bleiben.

Der Unternehmer und ehemalige SVP-Nationalrat Walter Frey, 76, äussert sich im Interview zur langfristigen Zukunft der von seinem Vater gegründeten Emil Frey AG. Diese ist in den letzten Jahren auch im Ausland stark gewachsen und beschäftigt mittlerweile 22 000 Mitarbeiter. «Die Übergabe an die nächste Generation ist eine anspruchsvolle Aufgabe», sagt der Vater dreier Kinder, von denen zwei im Unternehmen engagiert sind. «Die drei kommen gut miteinander aus und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen», sagt Frey. Es bestehe ein Aktionärsbindungsvertrag. Ein Börsengang stehe nicht zur Diskussion: «Wir sind und bleiben ein Familienunternehmen. Es ist heute 96 Jahre alt und ich hoffe, es wird sich auch nach der Coronakrise weiterentwickeln.» Dieser Krise gewinnt Frey auch Positives ab. Das Auto werde zurzeit weniger «verteufelt» als auch schon. *(pmü)* **Wirtschaft**

«Der Traum meines Vaters»

Unruhen Seine Initialen gelten in den USA als Synonym für den Kampf gegen Rassismus: MLK – Martin Luther King. Der junge Pastor aus Alabama führte die Bürgerrechtsbewegung in den 1960er-Jahren an. Er wurde 1968 erschossen. Sein ältester Sohn mit gleichem Namen führt sein Erbe weiter. Mit der «Schweiz am Wochenende» spricht Martin Luther King III über die Protestbewegung in den USA, die Erinnerungen an den Mord an seinem Vater – und er sagt, was es jetzt braucht im Kampf gegen Rassismus. *(chm)* **Seite 2/3**

Beim Stadion dauert alles noch länger

Aarau «Wir gehen davon aus, dass der Regierungsrat die Teiländerung Nutzungsplanung Torfeld Süd vor den Sommerferien genehmigen wird», erklärt der zuständige Stadtrat Hanspeter Thür. Und: «Danach werden wir sofort die Verhandlungen mit den Einwendern zum Gestaltungsplan aufnehmen.» Aber trotzdem gibts weitere Verzögerungen: Das Baugesuch wird frühestens im Sommer 2021 aufgelegt werden können. Im schlechtesten Fall wird das einzige grosse Fussballstadion im Kanton erst 2028 in Betrieb gehen können. *(uhg)* **Region**

Volksinitiative für Tagesschulen

Aargau In der GLP Aargau bereitet man eine kantonale Volksinitiative für ein flächendeckendes Angebot an Tagesschulen vor. Auslöser für die Initiative sei die Coronaerfahrung gewesen, sagt GLP-Wahlkampfleiter Philippe Kühni. Er hofft auf eine möglichst breite parteiübergreifende Unterstützung. Sein Ziel ist, dass der Initiativtext in einigen Wochen steht, sodass die Unterschriftensammlung schon nach den Sommerferien beginnen kann. Kühni ist überzeugt, dass diese Idee in der Bevölkerung eine Mehrheit finden kann. *(mku)* **Region**

9 771661 053902 60023

Abonnemente Telefon: 058 200 55 55, **E-Mail:** abo@aargauerzeitung.ch **Redaktion** Telefon: 058 200 58 58, **E-Mail:** redaktion@aargauerzeitung.ch
Inserate Telefon: 058 200 53 53, **E-Mail:** inserate@aargauerzeitung.ch **Internet** www.aargauerzeitung.ch

Der Vater aller Ausländerabstimmungen

Vor genau 50 Jahren verwarfen die Stimmbürger James Schwarzenbachs Überfremdungs-Initiative. Das Thema blieb seither virulent.

Pascal Ritter

Wenn der junge Concetto Vecchio zu laut sprach, sagte seine Mutter: «Psst, sonst kommt Schwarzenbach.» Der Journalist der italienischen Zeitung «La Repubblica» erinnert sich noch gut an die Zeit, als seine italienische Mutter ihn auf den Trottoirs von Lenzburg ermahnte, nicht aufzufallen. Die Italiener wurden in den 1970er-Jahren skeptisch beäugt und den Namen Schwarzenbach kannte jedes Kind.

Beides geht auf den 7. Juni 1970 zurück, der sich diesen Sonntag zum 50. Mal jährt. Die Schweizer Männer stimmten an diesem Tag über das «Volksbegehren gegen die Überfremdung» ab. Die Initiative sah vor, dass der Ausländeranteil in der Bevölkerung in jedem Kanton nicht über 10 Prozent steigen dürfe. Eine Ausnahme galt für den Kanton Genf. Weil dort traditionell viele Ausländer lebten, war eine Quote von 25 Prozent vorgesehen. Der Ausländeranteil in der ganzen Schweiz betrug rund 17 Prozent (heute: 25). Der Kopf hinter der Initiative war James Schwarzenbach, ein Dandy von der Zürcher Pfnüselküste, der in breiten Teilen der Bevölkerung einen Nerv traf.

James Schwarzenbach (Mitte) spricht nach der Ablehnung der Überfremdungsinitiative im Bundeshaus mit Journalisten. Bild: Keystone (Bern, 7. Juni 1970)

Schwarzenbach, der katholische Konvertit

Die Zahl der Ausländer hatte sich zwischen 1960 und 1970 auf eine Million verdoppelt. Sie kamen, um zu arbeiten. Die Schweizer Wirtschaft brummte. Es war die Zeit, als Brown-Boveri in Baden Turbinen und Sulzer in Oberwinterthur im grossen Stil Textilmaschinen bauten. Die Industrie expandierte, doch es fehlte an Arbeitskräften. Die Unternehmen fanden sie in Spanien und der Türkei, aber vor allem in Italien. Das Land lag wirtschaftlich am Boden. Die Eltern von Concetto Vecchio kamen in die Schweiz, um Konservendosen zu fertigen und Möbel zu lackieren.

In der Schweiz entwickelte sich ein Unbehagen über die Zuwanderung. Es gab zwar kaum Arbeitslosigkeit, doch Gewerkschafter fürchteten sich vor ihr, sollte die Wirtschaft einst ins Stottern geraten. Und viele Schweizer störten sich an den «Tschinggen». Ein Bericht des Bundes warnte vor der «Überfremdungsgefahr» und eine rechte Kleinstpartei schrieb sich diesen Begriff auf die Fahne: Die «Nationale Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat» machte bei den Wahlen 1967 gerade einmal 0,6 Prozent der Wählerstimmen. Das reichte aber aus, um James Schwarzenbach in den Nationalrat zu wählen. Dass der Industriellensohn aus Rüschlikon am Zürichsee überhaupt für die fremdenfeindliche Verlierertruppe kandidierte, war ein Coup. Er gab der Partei ein bürgerliches Gesicht, unterlegt mit Anzug und Krawatte. Der Mann mit dem kosmopolitischen Vornamen und seiner Leidenschaft für Literatur wollte so gar nicht zu den wütenden Patrioten passen.

Dass er ein Enfant terrible war, hatte Schwarzenbach schon früh bewiesen. Während seines Geschichtsstudiums in Freiburg konvertierte der Protestant zum Katholizismus und statt sich in den Textilbetrieben seiner Familie einzubringen, übernahm er einen konservativen Verlag.

Ulrich Schlüer ist beeindruckt vom stillen Demagogen

Der Abstimmungskampf war schon in vollem Gange, als Ulrich Schlüer am Rande einer Veranstaltung in Zürich zum ersten Mal mit James Schwarzenbach ins Gespräch kam. Schlüer, war beeindruckt. Das hört man dem späteren SVP-Nationalrat und Architekten der Anti-Minarett-Initiative an, wenn er sich heute erinnert. «Die Bevölkerung achtete Schwarzenbach, weil er immer ruhig blieb. Er nahm Kritik entgegen und antwortete, ohne emotional zu werden.» Dabei hätte Schwarzenbach allen Grund gehabt, nervös zu werden. Er hatte alle gegen sich: die relevanten Parteien, die Unternehmerverbände, die Zeitungen von «NZZ» bis «Blick», die Kirchen. Und auch die Gewerkschaften wollten ihre Mitglieder nicht auf diese Weise vor der Konkurrenz am Arbeitsplatz schützen. Schliesslich hätten rund 300 000 Menschen das Land verlassen müssen.

Schüsse vom Balkon und Fäuste auf der Strasse

Fragt man Schlüer, der später zu Schwarzenbachs Sekretär avancierte, wann der Punkt kam, als man Schwarzenbach ernst nahm, nennt er eine Fernsehdebatte. In der Sonntagabendsendung «Tatsachen und Meinungen» diskutierte Schwarzenbach mit Vertretern des Bundes und Politikern, unter ihnen auch der spätere Bundesrat Leon Schlumpf (SVP). Die ruhige Art habe seine Gegner zur Weissglut getrieben, erinnert sich Schlüer und machte Schwarzenbach berühmt.

Es blieb nicht bei gepflegten Diskussionen im Fernsehstudio. Auf den Strassen wurden Italiener verprügelt und drei Tage vor der Abstimmung schoss ein Schwarzenbach-Anhänger im Thurgauer Dorf Amriswil auf seinen Nachbarn, einen Italiener. Das Volksbegehren wühlte die Schweiz auf. Am Tag vor der Abstimmung berichtete ein Journalist der «Neuen Zürcher Nachrichten» von einer Szene im Hauptbahnhof. Im «Verkehrsgewühl vor den Eingängen» hätten sich diskutierende Gruppen versammelt, die «mit bereits erhitzten Gemütern Argumente für und wider ‹Schwarzenbach› austauschten». Aus den Debatten sei ein anti-italienischer Affekt «überdeutlich herauszuhören» gewesen, resümierte der Reporter und kam zum Schluss, «dass sich aufgrund der kurzen Begegnung ein pessimistisches Bild über den Ausgang der Abstimmung ergeben konnte». Die Befürchtung des Journalisten traf schliesslich nicht ein. Doch Schwarzenbach gelang mit dem Ja-Anteil von 46 Prozent eine Sensation.

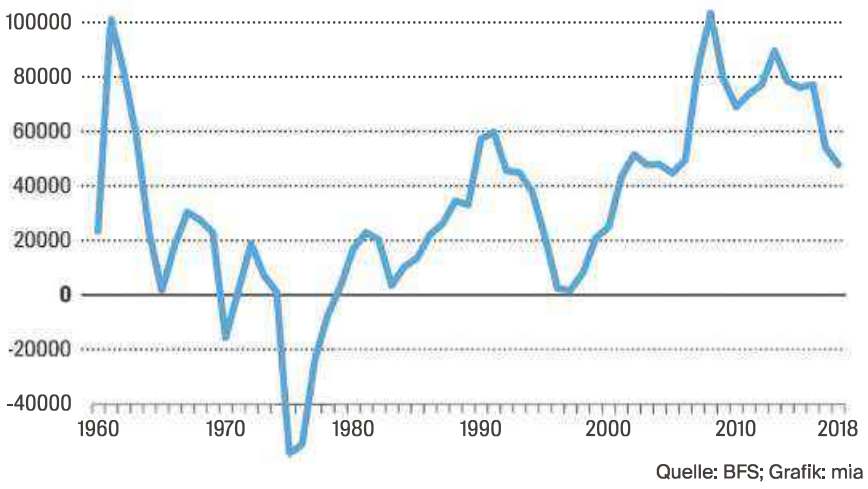
In der Wirtschaftskrise Mitte der 1970er-Jahre mussten zwar viele Migranten das Land verlassen, doch die «Überfremdung» blieb in neuen Varianten ein Dauerthema. Zwischen 1970 und heute kamen zwölf ähnliche Initiativen vors Volk. Bemerkenswert ist, dass die Zustimmung jeweils ein Vielfaches der Wählerstärke der meist kleinen Parteien betrug, welche die Initiativen eingereicht hatten. Ausnahme ist die SVP. Sie hat ihren Aufstieg auch der diskursiven Vorarbeit von Schwarzenbach zu verdanken.

James Schwarzenbach zog sich 1979 aus der Politik zurück und schrieb eine Autobiografie. Der Titel lautet: «Im Rücken das Volk».

Concetto Vecchio kehrte mit seiner Familie nach Italien zurück, als er 14 Jahre alt war. Über die Italiener und die Schweiz schrieb er ein Buch, das gerade erschienen ist. Der Titel lautet: «Jagt sie weg!»

Ulrich Schlüer macht weiter. Er engagiert sich nun für die Begrenzungsinitiative der SVP, über die am 27. September abgestimmt wird.

Wanderungssaldo Ausländer 1960 bis 2018

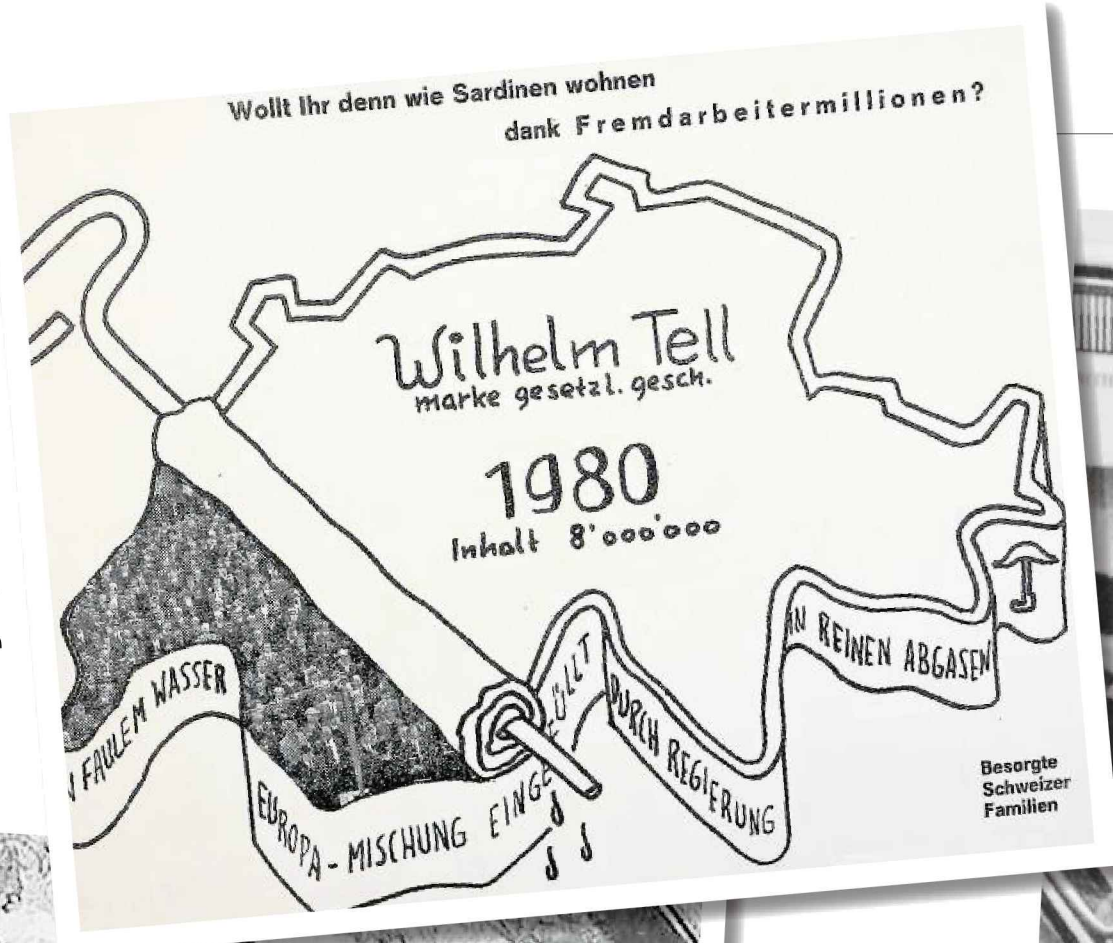


Quelle: BFS; Grafik: mia

Volksinitiativen zur Beschränkung der Migration

Jahr	Titel	Ja-Anteil
1970	Gegen die Überfremdung (Schwarzenbach)	46.0 %
1974	Gegen die Überfremdung und Übervölkerung der Schweiz	34.2 %
1977	Zum Schutze der Schweiz (4. Überfremdungsinitiative)	29.5 %
1977	Zur Beschränkung der Einbürgerungen (5. Überfremdungsinitiative)	33.8 %
1984	Gegen den Ausverkauf der Heimat	48.9 %
1988	Für die Begrenzung der Einwanderung	32.7 %
1996	Gegen die illegale Einwanderung	46.3 %
2000	Für eine Regelung der Zuwanderung (18-Prozent-Initiative)	36.2 %
2010	Für die Ausschaffung krimineller Ausländer	52.3 %
2014	Gegen Masseneinwanderung	50.3 %
2014	Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen (Ecopop)	25.9 %
2016	Zur Durchsetzung der Ausschaffung krimineller Ausländer (Durchsetzungsinitiative)	41.1 %

Aargau



Propaganda-Plakat für die Schwarzenbach-Initiative 1970: Überfremdungsangst spielte im Verlaufe von weiteren Abstimmungen immer wieder eine Rolle, bis heute.

Bild: Sozialarchiv Zürich

Schweizer und Italiener feiern gemeinsam den Tunneldurchbruch des Abwasserstollens in Baden.

Bild: SRF-Archiv

Italiener vor dem Kino Capitol in Wohlen 1962. Die sogenannten Gastarbeiter aus dem Süden brachten auch ein Stück ihrer Kultur in die Schweiz.

Bild: Zeitgeschichte Aargau, Fotoatelier Lüscher, Wohlen

Zehntausende hätten den Aargau verlassen müssen

Die Schwarzenbach-Initiative vor genau 50 Jahren wollte den Ausländeranteil auf 10 Prozent pro Kanton beschränken. Das hätte den Industriestandort Aargau besonders getroffen. Ein neuer Dok-Film blickt zurück.

Fabian Saner*

«Sei leise, sonst kommt der Schwarzenbach!» So und ähnlich wurden manchmal italienische Kinder von ihren Eltern in den 1960er und 1970er-Jahren ermahnt, nicht aufzufallen – etwa Concetto Vecchio, aufgewachsen in Staufen und Lenzburg und heute Journalist der Zeitung «La Repubblica» in Rom. Vecchio schildert die Migrationsgeschichte zwischen Italien und der Schweiz aus der Sicht der zweiten Generation in seinem neuen Buch «Jagt sie weg!».

Der mediengewandte Industriellensohn James Schwarzenbach prägte den Schweizer Überfremdungsdiskurs und vermochte ein weitverbreitetes Unbehagen und eine latente Fremdenfeindlichkeit angesichts der raschen Bevölkerungszunahme und des steigenden Ausländeranteils politisch zu nutzen. Seit den 1970er-Jahren folgten viele weitere Initiativen, die die Zuwanderung begrenzen wollten und in der Öffentlichkeit zu heftigen Debatten führten. Viele davon stiessen im Aargau auf grössere Zustimmung als im Schweizer Durchschnitt, so etwa die vom Reinacher FDP-Politiker und späteren Ständerat Philipp Müller lancierte «18-Prozent-Initiative» im Jahr 2000.

Seit der Schwarzenbach-Initiative wurde auch das Bild einer zunehmend «überfüllten» und «zubetonierten» Schweiz immer wieder als Argument bemüht, so etwa in einer Zuschrift in Form eines Gedichts an James Schwarzenbach. Konkurrenz- und Verlustängste unter weniger gut ausgebildeten Schweizer Arbeitnehmern wurden in der Propaganda eingesetzt und sorgten für den hohen Ja-Anteil unter den noch allein stimmberechtigten Schweizer Männern im Juni 1970.

Die BBC hätte Arbeitsplätze ins Ausland verlagern müssen

Weniger die gesetzlichen Vorgaben und politischen Auseinandersetzungen, vielmehr die Bedürfnisse der Wirtschaft und der Konjunkturverlauf bestimmten über die Jahrzehnte die Zuwanderungskurve. Die boomende Aargauer Industrie hatte mehrere zehntausend sogenannte «Gastarbeiter» in den Kanton geholt, die angesichts des Wohnraummangels oft in schlechten Unterkünften an Siedlungsrändern leben mussten – beispielsweise in den Wohnbaracken im Brisgi in Baden – und ihre Familien erst nach Jahren nachziehen durften.

Die Behörden setzten zunächst auf ein Rotationsprinzip, womit das Sesshaftwerden der Italienerinnen und Italiener gebremst werden sollte. Dies erwies sich angesichts der industriellen Struktur und der boomenden Wirtschaft aber gerade im Aargau als illusorisch, sorgte aber für ein enges gesellschaftliches Klima und beschnittene Rechte der ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Schwarzenbach-Initiative wollte den Ausländeranteil auf 10 Prozent pro Kanton reduzieren, was im Aargau zu Zehntausenden Wegweisungen geführt und Industriebetriebe wie die Badener Maschinenfabrik BBC zu Standortverlagerungen ins Ausland gezwungen hätte. Mitten in der Hochkonjunktur fehlte es an allen Ecken und Enden an Arbeitskräften. Nach dem Ölschock und der Rezession 1973/1974 wurde hingegen die Arbeitslosigkeit vielfach exportiert. Das heisst, die Gastarbeiter mussten das Land verlassen.

Sizilianisches Brauchtum in Laufenburg weitergelebt

Max Frischs berühmter Satz «Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen» rief in Erinnerung, dass der Schweizer Wohlstand wesentlich auf Migration gebaut war. Die Behörden propagierten dagegen unter dem Schlagwort der «Assimilation» weiterhin die Eingliederung der Zugezogenen. Diese entwickelten in eigenen Vereinen und kirchlichen Missionen ein reges kulturelles Leben und auch soziale Initiativen. Ein Beispiel ist die Errichtung eines Kinderhorts und eines Gemeinschaftszentrums in Wohlen.

Die Pflege heimatlicher Traditionen und die Weitergabe von Sprache und Kultur an die Kinder wuchs mit der Zeit in die dörflichen Strukturen hinein. So wurde etwa das katholische Brauchtum der sizilianischen Stadt Leonforte in Laufenburg weitergelebt, woraus sich ein wiederkehrendes Stadtfest entwickelte. Dagegen verloren die Kulturvereine ihre identitätsstiftende Bedeutung bei den Kindern und Kindeskindern der Zuwanderer allmählich. In den 1980er- und 1990er-Jahren bestimmten neue Herkunftsgebiete die transnationale Migration in den Aargau.

*Fabian Saner ist Historiker und Autor beim Projekt Zeitgeschichte Aargau.

www.

Der Dok-Film zur Schwarzenbach-Initiative im Aargau: **www.aargauerzeitung.ch**

Der neue Dokumentarfilm

Am 7. Juni jährt sich die erste «Überfremdungs-Initiative», die in der Schweiz zur Abstimmung kam, zum 50. Mal. Die später nur noch nach dem Politiker James Schwarzenbach benannte Initiative wurde 1970 zwar knapp abgelehnt, bildete aber den Grundstein für jahrzehntelange Debatten in der Ausländer- und Migrationspolitik – bis heute. Viele ehemalige «Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter» der ersten Generation erinnern sich mit gemischten Gefühlen an die Stimmung rund um die Schwarzenbach-Initiative. Das Projekt Zeitgeschichte Aargau hat dies zum Anlass genommen, in einem Dokumentarfilm politische, wirtschaftliche und biografische Aspekte des Einwanderungskantons Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beleuchten. Der Dokumentarfilm ist in Zusammenarbeit mit AZ-Videoredaktorin Simone Morger entstanden und ist ab heute auf der AZ-Website abrufbar. Am Dienstag, 9. Juni, strahlt auch Tele M1 den Film immer stündlich aus, erstmals um 18.30 Uhr. Mehr Infos zur Aargauer Zeitgeschichte finden Sie auch auf: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Die Nationale Aktion (Vorgänger-Partei der «Schweizer Demokraten») machte 1970 besonders Stimmung für die «Überfremdungs-Initiative». Bild: Sozialarchiv Zürich

Dreissig Jahre nach Schwarzenbach kam 2000 die «18-Prozent-Initiative». Doch das Volk schoss auch diese Vorlage «auf den Mond». Bild: Sozialarchiv Zürich

Nationalrat James Schwarzenbach war der Kopf der «Nationalen Aktion gegen Überfremdung». Er gab der Initiative den Namen.

Bild: ETH-Bibliothek

Tolles Geschäftsjahr wird von Coronasorgen getrübt

Fünf Millionen Franken Gewinn und einen Preis abgeräumt : Die SVA Aargau hatte ein erfolgreiches 2019. Doch nun droht Corona.

Raphael Karpf

Bei der Sozialversicherungsanstalt Aargau (SVA), der Dachorganisation der kantonalen Sozialversicherungen wie AHV oder IV, gab es in letzter Zeit sehr viel zu tun. Über 8000 Selbstständigen wurden Corona-Entschädigungen ausbezahlt. Auf der Corona-Hotline gingen 20 000 Anrufe ein. Leistungen in der Höhe von 32 Millionen Franken wurden bisher ausbezahlt. «Es war ein riesiger Effort des Teams», sagt CEO Nancy Wayland Bigler. Und dies unter erschwerten Bedingungen: Ein Grossteil des Teams arbeitete vom Homeoffice aus.

Die Kosten für diesen gestiegenen Aufwand wie auch die ausbezahlten Leistungen übernimmt der Bund. Trotzdem: Man werde auch bei der SVA die Folgen der Krise zu spüren bekommen. Zum einen aufgrund der launischen Börsen. Und zum anderen wegen sinkender Versicherungsbeiträge. Diese betragen einen Prozentsatz des Lohnes. Und da wegen Corona die Löhne im Schnitt etwas tiefer sind, werden auch die Versicherungsbeiträge tiefer ausfallen. Nebst diesen aktuellen Zahlen präsentierte die SVA gestern Freitag auch das Jahresergebnis 2019. Dieses fiel positiv aus. Nicht nur hat die SVA Aargau 2019 einen Digital Economy Award abgeräumt, eine renommierte Auszeichnung für Bemühungen in der Digitalisierung, mit einem Ertragsüberschuss von rund fünf Millionen Franken war sie auch finanziell sehr erfolgreich unterwegs. Das Ergebnis sei vor allem auf das starke Börsenjahr 2019 zurückzuführen.

Dank Digitalisierung Kosten sparen

Auch dank dem jüngsten Ergebnis: Die SVA ist stabil aufgestellt. Trotzdem drohen einige dunkle Wolken am Horizont. Rund 2,6 Milliarden Franken Versicherungsleistungen wurden 2019 insgesamt ausbezahlt, das sind drei Prozent mehr als noch im Vorjahr. Der allergrösste Teil davon fiel auf die AHV. Und diese Leistungen werden aufgrund der demografischen Entwicklung weiter steigen. Bezahlt werden diese bereits jetzt schon zu weniger als der Hälfte mit AHV-Beiträgen, den Rest decken Bund und Kantone. Dabei wächst derjenige Teil, den der Bund finanziert, unproportional schnell. Das heisst: Die AHV wird je länger, je weniger durch Beiträge finanziert. Eine Lösung dafür ist nicht in Sicht. Die Verwaltungskosten der SVA betrugen 2019 63 Millionen Franken, der grösste Teil davon entfiel auf die 423 Mitarbeiter. Damit diese Kosten nicht im gleichen Tempo wie die Leistungen steigen, investiert die SVA in die Digitalisierung. Möglichst viele Dienstleistungen sollen online abgewickelt werden können. Davon sollen zum einen die Kunden profitieren, für die viel Papierkram wegfällt, und zum anderen auch die SVA, deren Mitarbeitende mehr Zeit für andere Arbeiten haben. Das langfristige Ziel: Der steigende Aufwand soll mit einer gleichbleibenden Anzahl Mitarbeiter bewältigt werden können.

So kann etwa der Antrag auf Prämienverbilligung bereits online eingereicht werden. Rund 167 000 Aargauer beziehen momentan Prämienverbilligung, das ist jede fünfte Person im Kanton. Und auch andere Projekte sind im Gange: Etwa soll ein digitales Portal für die Eltern von eingeschränkten Kindern aufgebaut werden. Deren administrativer Aufwand soll dadurch kleiner werden. Antragsformulare, Gutsprachen, sonstige Dokumente: Nur für die 13 Eltern, die in einem ersten Pilotprojekt mitmachen, wurden über 5000 Dokumente digitalisiert. «Die Eltern sollen wieder mehr Zeit für die Betreuung ihrer Kinder verwenden können, und nicht für Papierkram», sagt CEO Wayland Bigler.

Kennzahlen SVA Aargau	2019	2018
Total ausbezahlte Leistungen	2 631 329 690	2 556 221 869
Personen, die Prämienverbilligungen bezogen haben	166 787	157 568
Ausbezahlte Prämienverbilligungen	339 794 318	313 286 512
Personen, die AHV bezogen haben	69 167	67 378
Ausbezahlte AHV-Renten	1 498 623 593	1 450 448 551
Personen, die IV bezogen haben	10 587	10 578
Ausbezahlte IV-Renten	229 301 796	232 787 799
Säumige Prämienzahler obligatorische Krankenversicherung	12 431	12 551

Quelle: SVA Aargau

Wider den Dichtestress im ÖV

Damit Züge und Busse durch die Lockdown-Lockerungen nicht zu voll werden, sollen Ausflügler die Stosszeiten meiden.

Pendeln Am Montag nehmen die nachobligatorischen Schulen den Präsenzunterricht wieder auf. Das heisst: Es sind wieder Schülerinnen und Schüler in Bussen und Zügen unterwegs, während die gesamtschweizerischen Schutzkonzepte für den öffentlichen Verkehr nach wie vor gelten. Peter Baertschiger, der Geschäftsführer der Busbetrieb Aarau AG (BBA) sieht dem Montag dennoch gelassen entgegen. «Wir gehen nicht davon aus, dass es zu einem Ansturm kommt», sagt er. Einerseits zeige die Erfahrung, dass die Schülerinnen und Schüler den ÖV ab Mitte Juni weniger benutzen, weil der Unterricht für die Abschlussklassen beendet ist. Hinzu komme, dass die Busse insgesamt bei weitem noch nicht gleich ausgelastet seien, wie vor dem Lockdown. Speziell auf den Montag vorbereitet hat sich die BBA deshalb nicht, Verstärkungskurse am Morgen würden jedoch wieder aufgenommen. «Wir behalten die Entwicklung im Auge und werden Anpassungen vornehmen, falls sie nötig werden», so Baertschiger.

Es sind nicht nur die Schülerinnen und Schüler, die seit Mitte März den ÖV mieden, auch Angestellte arbeiten häufig daheim. Beispielsweise auf der Kantonsverwaltung ist die Empfehlung, die Arbeit von zuhause aus zu erledigen, zwar etwas gelockert worden, wie Roland Hofer, der stellvertretende Leiter Kommunikation des Departements Finanzen und Ressourcen sagt. Weil auch am Arbeitsplatz die Abstände weiter eingehalten werden sollen und damit der ÖV nicht überbelastet wird, arbeiteten viele Angestellte aber noch im Homeoffice. Und: «Wo das die betrieblichen Abläufe zulassen, empfehlen wir, die Stosszeiten zu meiden», so Hofer. «Wer flexibel ist, wählt eine andere Zeit zum reisen», sagt auch Erwin Rosenast, Mediensprecher der Aargau Verkehr AG (AVA). Weil weitere Lockerungen für Freizeitangebote und auch Gruppen anstehen, sei mit besser ausgelasteten Zügen zu rechnen. «Jene Fahrgäste, die nicht zur Arbeit oder in die Schule müssen, können auf andere Zeiten ausweichen und mithelfen, dass es in den Zügen und Bussen nicht zu eng wird», sagt er. Auch die Fahrzeuge von Aargau Verkehr seien noch nicht ausgelastet, «eine Zunahme stellen wir jedoch klar fest», so Rosenast.

Eva Berger